

Oral History auf chinesischen Dörfern

Am Beispiel von ländlichen Erinnerungen an die „Große Sprung“-Hungersnot

Felix Wemheuer

1958 verkündete die chinesische Regierung mit dem „Großen Sprung nach vorne“ eines der radikalsten Modernisierungsprogramme in der Geschichte des Landes. Innerhalb weniger Jahre sollte China zur modernen Industrienation werden. Um Großbritannien in der Stahlproduktion zu überholen, wurden Hunderte Millionen von Bauern in einer Arbeitsarmee organisiert. Mit der Gründung der Volkskommunen und Volksküchen auf den Dörfern sollte das Leben auf dem Land revolutioniert und vollständig in den Dienst der Produktion gestellt werden. Der Staat zog massiv Getreide und Arbeitskräfte von den Dörfern ab, um die Schwerindustrie in Rekordzeit zu entwickeln. Die Kommunistische Partei glaubte, dass der Übergang zum Kommunismus unmittelbar bevorstehe. Der „Große Sprung“ endete aber in einem Desaster. Zwischen 1959 und 1961 verhungerten in China ca. 15 bis 40 Millionen Menschen (zur Debatte um die Opferzahlen siehe Wemheuer 2004, 26-28). In den letzten Jahren hat in der Volksrepublik China eine vorsichtige Aufarbeitung dieser Katastrophe begonnen. In diesem Artikel wird analysiert, wie sich chinesische Dorfbewohner in der Provinz Henan in Zentralchina heute an die Hungersnot erinnern.¹ 2005 führte ich über 30 Oral-History-Interviews mit Bauern und lokalen Kadern auf drei Dörfern durch. Die Thematisierung von gesellschaftlichen Katastrophen wie Krieg, Bürgerkrieg oder Hungersnöten ist für Zeitzeugen besonders schwierig. Für Oral History stellen daher Interviews mit Überlebenden eine besondere Herausforderung dar.

Die Durchführung von Oral-History-Interviews auf chinesischen Dörfern wirft für den Forscher besondere Probleme auf. In theoretischer Hinsicht stellt sich die Frage, ob westliche Theorien zu Erinnerungen einfach auf chinesische Bauern übertragen werden können. Praktisch stehen chinesische wie westliche Forscher vor der Herausforderung, der Kontrolle durch den Staat, der immer noch eine Ein-Parteien-Diktatur der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) ist, zu entgehen. Nur ohne offizielle Beobachter können die Interviewpartner in einer angstfreien Atmosphäre sprechen (Erfahrungsbericht siehe Friedman 2006). Dieser Artikel reflektiert zunächst den Stand von Oral History in der Volksrepublik China und methodische sowie theoretische Probleme der Anwendung dieser Methode. In diesem Zusammenhang wird auch die Übertragbarkeit von Maurice Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisses thematisiert. Anknüpfend an Halbwachs' These vom sozialen und schichtspezifischen Charakter von Erinnerungen wird untersucht, ob sich lokale Kader, Bauern,

¹ Dieser Artikel basiert zum Teil auf meiner Doktorarbeit „Steinnudeln: Ländliche Erinnerungen und staatliche Vergangenheitsbewältigung der ‚Großen Sprung‘- Hungersnot in der chinesischen Provinz Henan“, die bei Peter Lang erschienen ist (Wemheuer 2007)

Frauen und Männern sowie Dorfintellektuelle unterschiedlich an die Hungersnot erinnern. Schwerpunkte sind dabei die Machtstrukturen im Dorf und die Erinnerungen an den Überlebenskampf während der Hungersnot. Am Ende werden Schlussfolgerungen formuliert bezüglich der Erinnerungskollektive auf den Dörfern.

Oral History in China

Die Reflektion über den möglichen Eurozentrismus der Theorien zu Erinnerungen wird vor allem dadurch erschwert, dass Oral History (koushu shi) als wissenschaftliche Methode in der Volksrepublik China noch in den Kinderschuhen steckt. Erst nach dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik von 1978 konnten in China sozialwissenschaftliche oder anthropologische Studien auf Dörfern durchgeführt werden, die nicht vollständig von der staatlichen Propagandamaschine kontrolliert wurden. Seit den frühen 1980er Jahren wurden Artikel von einigen westlichen Oral-History-Experten wie Paul Thompson ins Chinesische übersetzt. In den 1990er Jahren begann eine Debatte um die Etablierung einer spezifisch chinesischen Oral-History-Forschung (Xu Guoli/Wang Zhilong 2005, 119). In den letzten Jahren erschienen schließlich methodische Lehrbücher, die von Chinesen geschrieben wurden (z.B. Yang Xiangjing 2004). Zhou Xinguo bemängelt, dass die chinesische Oral History im internationalen Vergleich hinterherhinkt. Kritisiert werden Mängel bei Aufnahmetechnik, Institutionalisierung und Archivierung sowie der Umstand, dass Oral History zwar vermehrt eingesetzt wird, um bekannte Persönlichkeiten zu interviewen, aber zu wenige Forscher an die Basis der Gesellschaft gehen und gewöhnliche Menschen zum Gegenstand der Forschung machen (Zhou Xinguo 2005, 24).

Die chinesische Geschichtsschreibung hat traditionell eine besonders starke Ausrichtung auf die Regierungsebene und politische Führer. In der „Resolution über einige Fragen in unserer Parteigeschichte seit Gründung der Volksrepublik“ des Zentralkomitees der KPCh von 1981 ist bis heute festgelegt, wie die Geschichte seit 1949 zu betrachten ist (Näheres zur Parteigeschichtsschreibung siehe Weigelin-Schwiedrzik 1993). Vor diesem Hintergrund hegt die offizielle Geschichtsschreibung den Wunsch, dass eine „marxistische Oral History mit chinesischer Besonderheit“ als Ergänzung zu diesem Kanon eingesetzt wird, diesen aber nicht in Frage stellt (z.B. Zhu Jiashu 2005, 5). Akademiker von chinesischen Universitäten, die auf den Dörfern Oral-History-Interviews durchführen, kommen jedoch zu völlig anderen Ergebnissen als die offizielle Parteigeschichtsschreibung, da die befragten Bauern die staatliche Geschichtsschreibung nicht verinnerlicht haben. Besonders die Geschichte des „Großen Sprungs“ und der Hungersnot kann so neu geschrieben werden, wobei diese alternative Forschung aber nur teilweise veröffentlicht werden kann (siehe z.B. Gao Wangling 2006).

Selbst chinesische Forscher, die auf eigene Kosten auf die Dörfer gehen und Oral-History-Methoden einsetzen, sind nicht selten mit dem Problem konfrontiert, dass sie von den Bauern mit der Staatsmacht verbunden werden oder sogar als staatliche Untersuchungskommission betrachtet werden (Fang Huirong 2001). In den Kampagnen der Mao-Ära (1949-1976) mussten sich die Bauern auf Versammlungen regelmäßig an die „Bitternis“ der vorsozialistischen Vergangenheit erinnern und die „Süße“ der neuen Gesellschaft preisen (yiku sitian). „Niemals den Klassenkampf vergessen“ war ein zentrales Erinnerungsgebot der Mao-Ära. Wie unter Mao bei Untersuchungs-

kommissionen aus der Stadt so bringen Bauern nicht selten den chinesischen Forschern ihre Anliegen vor und hoffen auf Unterstützung gegenüber den Behörden. Oral History in China muss vor dem Hintergrund der „dualen Gesellschaft“ gesehen werden, in der die Stadt lange durch den Staat subventioniert und privilegiert wurde, während die Dörfer auf sich allein gestellt waren. Die Bauern durften durch das Haushaltsregister-System (hukou) seit 1958 ihre Scholle nicht verlassen und in die Städte übersiedeln. Die Herausforderung besteht also für chinesische Forscher darin, als Außenstehende im Dorf einen Zugang zu den Dorfbewohnern zu bekommen, ohne sich Vereinnahmungen zu lassen.

Die Interviewpraxis auf den Dörfern: methodische Reflektionen

Mit meinem Interviewprojekt auf den Dörfern wollte ich untersuchen, wie sich die Dorfbewohner heute an die Hungersnot erinnern, nicht was damals „wirklich“ passiert ist. Ralph Thaxton (2005) und Kimberley Manning (2005) führten in der Provinz Henan ebenfalls Interviews zum „Großen Sprung“ und zur Hungersnot durch. Zwar konnten sie den Mao-zentrierten Ansatz der westlichen Chinaforschung zum „Großen Sprung“ überwinden und bisher kaum beachtete Gruppen wie Bauern und – im Fall von Manning – weibliche Dorfkader einbringen. Jedoch betrachtet vor allem Thaxton die Aussagen der Bauern als historische Wahrheit im Gegensatz zur staatlichen Geschichtsschreibung und reflektiert kaum über seine Interviewmethoden. Gail Hershtater (2002) hat die Erinnerungen von chinesischen Bäuerinnen an die 1950er Jahre untersucht, allerdings ohne besonderen Fokus auf die Hungersnot. Bei früheren westlichen Studien über chinesische Dörfer besaßen die Autoren auf Grund des damaligen Kenntnisstandes (siehe Becker, 1996, 285-305) häufig wenig Problembewusstsein bezüglich der Bedeutung der Hungersnot (z.B. Potter/Potter 1990 und Chan/Unger/Madsen 1992).

Mit der Methode der Oral History kann man nur bedingt das Ereignis als solches rekonstruieren. Gegenstand der Analyse sind dagegen vor allem die Erinnerungen, die durch das Interview ausgesprochen werden. Dabei bildet nicht nur die Gesellschaft den „sozialen Rahmen“ für die Erinnerungen, sondern auch das Interview selbst. Harald Welzer bezeichnet das Interview mit Zeitzeugen – wie im Übrigen jede andere Gesprächssituation auch – als Artefakt, sprich: Kunstprodukt. „Es ist eine einmalige, nicht replizierbare Situation der gemeinsamen Verfertigung eines Textes, eine Kette aufeinander bezogener Sprechhandlungen“ (Welzer 2000, 53). Es sei falsch, bei der Analyse des Gesprächs von „Forscheffekt“, „Intervieweinfluss“ oder „Verzerrung“ zu sprechen, weil dies voraussetzen würde, dass es etwas „Reines“ und „Gegebenes“ im Verborgenen gebe, das mit Hilfe der richtigen Technik ans Tageslicht kommen könnte (ebenda, 54). Den Einfluss der Gesprächssituation, der keinen Bezug zum historischen Ereignis selbst hat, kann man auch mit noch so wissenschaftlichen Methoden nicht ausschalten, sondern nur kritisch reflektieren und in die wissenschaftliche Analyse der Erinnerungen einbeziehen.

Deshalb sollen an dieser Stelle kurz meine eigene Rolle als Interviewer sowie die Interviewsituation reflektiert werden. Bei meinen Interviews mit Dorfbewohnern in China prallten Welten aufeinander. Ich, männlich, damals Mitte 20, europäischer Akademiker, traf auf alte chinesische Bauern und Bäuerinnen. Zu den sozialen und kulturellen Unterschieden kamen sprachliche Barrieren, da ich den lokalen Dialekt

nicht immer vollständig verstehen konnte. Zweimal wurden Antworten ganz offensichtlich dadurch beeinflusst, dass den Zeitzeugen ein westlicher Ausländer gegenüber saß. Ein Bauer drückte seine Machtlosigkeit in der Mao-Ära so aus: „Damals gab es keine Menschenrechte“ (renquan). Wollte er mit diesem Begriff einem Ausländer seine Situation veranschaulichen, oder übertrug er die Konzeption der Menschenrechte von heute auf die Mao-Ära? Die Erzählungen der Zeitzeugen sind, wie Kommunikation generell, immer Adressaten bezogen (s. a. Welzer 2000, 62).

Insgesamt würde ich meine Rolle als Ausländer eher als Vorteil bewerten, da ich nicht mit der chinesischen Staatsmacht verbunden wurde. Außerdem freuten sich die alten Leute häufig über einen jungen Zuhörer, da chinesische Jugendliche, die nach den Reformen von 1978 geboren sind, in der Regel kein Interesse an den Leidensgeschichten der Eltern und Großeltern zeigen. Bis auf einen pensionierten Kader waren alle Zeitzeugen bereit, über die Hungersnot zu sprechen und sich interviewen zu lassen. Meine Interviewpartner erzählten mir, dass sie es vor den Reformen von 1978 nicht gewagt hätten, über die Hungersnot zu sprechen.

Viele Dorfbewohner sind mit der heutigen wirtschaftlichen und politischen Situation unzufrieden. Durch die Interviews erfuhr ich, ohne danach gefragt zu haben, von Bestechung bei den Dorfwahlen, Arbeitslosigkeit, Beschlagnahmung von Land oder Zunahme von Verkehrstoten durch den Abriss einer Brücke. In den Erinnerungen vermischen sich die Missstände der Vergangenheit und der Gegenwart. Der heutige Zugang zur eigenen Vergangenheit bestimmt die Bewertung. Empfinden die Dorfbewohner die vergangenen Leiden als notwendiges Übel für die spätere Verbesserung ihrer Lage oder sehen sie darin eine sinnlose Verschwendung, so bewerten sie diese Leiden völlig unterschiedlich. Die gegenwärtige Lage muss deshalb mit einbezogen werden, um die Erinnerungen verstehen und einordnen zu können. Die Provinz Henan war nicht nur besonders stark von der Hungersnot betroffen, sondern gilt auch heute als einer der sozialen Brennpunkte Chinas. Die Wanderarbeiter aus Henan haben im ganzen Land einen schlechten Ruf und werden häufig als „Betrüger“ (pianzi) diskriminiert (Ma Shuo 2002).

Die Oral-History-Untersuchungen wurden in insgesamt drei Dörfern durchgeführt. Im Frühjahr und Sommer 2005 führte ich Interviews in den Kreisen Xin'an und Yiyang in der Region um die alte Hauptstadt Chinas Luoyang in Osthenan durch. Ausgangspunkt waren die familiären Kontakte auf dem Dorf Baotou durch die Großmutter meiner Frau. Das Dorf Judong im Kreis Runan, das im Süden der Provinz liegt, besuchte ich im August 2005. Es gehörte während des „Großen Sprungs“ zum Xinyang-Gebiet, in dem nach Angaben einer chinesischen Expertin für die Geschichte Henans 2,4 Millionen der ca. 10 Millionen Bewohner starben. Diese lokale Hungersnot ging als „Zwischenfall von Xinyang“ (Xinyang Shijian) in die Geschichte ein. Eine befreundete chinesische Professorin hatte mir die Kontakte vermittelt. Ich wohnte bei dem Bruder eines ihrer Doktoranten. Auch wenn mir in diesem Dorf die familiäre Bindung fehlte, die mir in den beiden zuvor besuchten Dörfern geholfen hatten, ging die Auswahl der Interview-Partner ähnlich vonstatten. Erst interviewte ich die Familienmitglieder meiner Kontaktperson, und dann besuchte ich zusammen mit einem der Söhne andere Verwandte und Bekannte im Dorf. Auch in Judong suchten also die Dorfbewohner selbst für mich die Interviewpartner aus.

Schon bei dem ersten Interview musste ich die Idee aufgeben, Einzelinterviews führen zu können. Es waren immer noch andere Familienangehörige oder Nachbarn

in dem Raum anwesend. Besonders im Dorf Wangcun kamen auch Nachbarn, um sich den „Ausländer“ anzusehen. Manchmal hörte jemand zu, sagte seine Meinung zum Thema und ging dann nach einiger Zeit wieder. Kleine Kinder tobten durch die Zimmer, oder Jugendliche setzten sich dazu, bis es ihnen langweilig wurde. Ebenso entstand bei der „Übersetzung“ ins Hochchinesische eine nicht zu kontrollierende Interaktion. Ein junger Student, der zum Frühlingsfest nach Hause gekommen war, sagte immer wieder ungläubig: „Aber das waren doch die drei Jahre der Naturkatastrophen“, obwohl von den Interviewpartnern keiner über das Wetter redete. „Drei Jahre der Naturkatastrophen“ (sannian ziran zaihai) war bis Anfang der 1990er Jahre die offizielle Bezeichnung für die Hungersnot, mit der das Versagen der Regierung heruntergespielt wurde. Andere Bauern fingen als „Übersetzer“ an, selber Fragen zu stellen und mitzudiskutieren.

Nach einiger Zeit wurde mir klar, was geschehen war: Ich hatte durch meine Interviews Diskussionsgruppen zur „Großen-Sprung“-Hungersnot hervorgerufen. Wahrscheinlich haben die meisten Dorfbewohner vorher nie, jedenfalls nicht so intensiv über das Thema gesprochen. Alle meine Interviews waren, mehr oder weniger ausgeprägt, Gruppeninterviews. Froschauer und Lueger weisen darauf hin, dass Mehrpersonengespräche den Vorteil haben, dass sie eine Dynamik entwickeln, in der die sozialen Beziehungen zwischen den Teilnehmern reproduziert werden (Froschauer/Lueger 2003, 55). Bei jeder der gestellten Fragen müssen die Zeitzeugen entscheiden, wer antwortet. Der Redner weiß, dass andere seinen Antworten widersprechen können und kann daher nicht einfach irgendetwas erzählen. Angewandt werden kann die Methode des Gruppeninterviews nur auf eine soziale Gruppe, die real besteht und deren Mitglieder Beziehungen zueinander haben (Mucchielli 1973, 6.). In meinem Fall waren diese Gruppen die Familien und die Nachbarschaft. Die Dauer der Interviews belief sich auf 45 Minuten bis zu einer Stunde. Die Konzentrationsfähigkeit der Dorfbewohner war wesentlich geringer als die der städtischen Intellektuellen in Beijing, die ich 2002 im Rahmen meiner Magisterarbeit problemlos zwei bis zweieinhalb Stunden interviewen konnte (Wemheuer 2004).

Keinesfalls waren die Dorfbewohner nur ausgebeutetes „Rohmaterial“ für meine Forschung; sie hatten, wenn auch nicht immer von mir geplant, einen höchst aktiven Anteil daran: Sie suchten die nächsten Zeitzeugen aus, konnten über ihre Geschichte sprechen, stellten selber Fragen und diskutierten untereinander. Derzeit ist es in China gar nicht möglich, nach statistischen oder repräsentativen Kriterien Dörfer und Interviewpartner für eine Befragung zu einem so sensiblen Thema auszusuchen. Interviews müssen unmittelbar und umgehend dort durchgeführt werden, wo sich die Möglichkeit ergibt und man einen Zugang findet, anstatt darauf zu warten, bis die Behörden die Kontrolle übernehmen oder man aus ihrem Zuständigkeitsgebiet verwiesen wird.

Halbwachs' Theorie vom kollektiven Gedächtnis und die Dorfbewohner: theoretische Reflektionen

Bei der theoretischen Reflektion der Erinnerungen der Dorfbewohner soll an die Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs angeknüpft werden. In seiner zentralen Schrift „Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen“ von 1925 kommt er zu dem Schluss, dass „das gesellschaftliche Denken wesentlich ein

Gedächtnis ist, und daß dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, daß aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“ (Halbwachs 1985, 390). Geschichte wird von jeder Epoche neu konstruiert, um sie den aktuellen Bedürfnissen der Menschen und ihren Geschichtsvorstellungen anzupassen (ebenda, 231). Verschiedene Gruppen der Gesellschaft wie Familie, Religionsgemeinschaften oder Klassen besitzen ihr eigenes kollektives Gedächtnis. Das Individuum kann sich nur innerhalb dieses sozialen Rahmens erinnern und übernimmt den Standpunkt der Gruppe (ebenda, 199). Zerfällt eine dieser Erinnerungsgruppen, können die mit ihr verbundenen Erinnerungen nicht mehr abgerufen werden. Die Konstruktion der Erinnerungen passt sich immer den veränderten sozialen Rahmen an (ebenda, 350). Die Erinnerungen nehmen eine solche Form an, dass sich die Mitglieder der Gruppe mit ihnen identifizieren können und sie ihren Konventionen entsprechen.

Die Geschichte ist laut Halbwachs nicht das universelle Gedächtnis der Menschheit, weil jedes kollektive Gedächtnis eine räumlich und zeitlich begrenzte Gruppe als Träger hat (Halbwachs 1967, 72). Eine besondere Rolle spielt die räumliche Bindung von Erinnerung in Agrargesellschaften. Die Erinnerungen von Bauern sind an den Boden und den Familienbesitz gebunden. Ihre Erinnerungen bleiben besonders gut erhalten, weil sich die Umgebung, mit der sie verbunden sind, kaum verändert (ebenda, 139). Die von mir interviewten Bauern wohnen noch in den gleichen Häusern, in denen sie 1958 gehungert hatten. Die Familien bestehen als feste Kollektive weiter. Neue Mitglieder sind hinzugekommen, andere verstorben. Die Bauern mussten oft noch Jahrzehnte mit den Kadern zusammenarbeiten, die sie in die Hungersnot geführt hatten.

Für Halbwachs spielt das individuelle Gedächtnis keine eigenständige Rolle, da es nur im Bezug zu einem Kollektiv konstruiert werden kann. In den 1990er Jahren wurde diese Auffassung in Deutschland unter anderem in zwei von Clemens Wischermann herausgegebenen Sammelbänden (1996 und 2002) in Frage gestellt. In der heutigen Zeit habe ein Paradigmenwechsel vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerungen stattgefunden. Anknüpfend an den Soziologen Ulrich Beck, vertritt Wischermann die Auffassung, dass die Menschen durch die Individualisierungsprozesse von den kollektiven Identitäten und Strukturen der industriellen Gesellschaft wie ständisch geprägten Klassenstrukturen, Kleinfamilie oder nationaler Identität freigesetzt wurden. Somit wird der Einzelne zur „lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen“ (Wischermann 1996, 82). Die Halbwachs'schen Kollektive der Gedächtniskonstruktion spielen demnach nicht mehr die ausschlaggebende Rolle.

An dieser Stelle sei einmal dahingestellt, ob die Individualisierungsthese von Beck in dieser Form für die modernen westlichen Gesellschaften zutreffen. In jedem Fall dürfte es schwierig, wenn nicht unmöglich sein, diese Thesen auf die Untersuchung von Erinnerungen chinesischer Dorfbewohner zu übertragen, um die es in diesem Artikel geht. Die Familie als eine Erinnerungseinheit des kollektiven Gedächtnisses ist in China noch intakt. Ihre ökonomischen Funktionen sind durch die Wiedereinführung der Familienwirtschaft auf staatlichem Boden seit Anfang der 1980er Jahre und durch das weitgehende Fehlen eines Sozialstaates gestärkt worden. Außerdem existiert in China immer noch ein Staat, der sehr darauf bedacht ist, ein einheitli-

ches geschichtliches Gedächtnis zu schaffen. Aus einer Auswahl von verschiedenen Erinnerungsangeboten auswählen zu können, davon kann für die Dorfbewohner Chinas nur sehr begrenzt die Rede sein.

Halbwachs' These vom kollektiven Gedächtnis soll anhand der Interviews mit den chinesischen Dorfbewohnern überprüft werden. Die Fragen sind in diesem Zusammenhang, ob es auf den chinesischen Dörfern Erinnerungskollektive gibt oder ob sich die Erinnerungen individuell unterscheiden. Wenn es kollektive Erinnerungen gibt, welches sind dann die Kollektive, auf denen sie beruhen? Sind es die Familien, die Nachbarschaft, Männer und Frauen, oder unterscheiden sich die Erinnerungen nach Bildung und Rolle in der damaligen Machtstruktur? Erinnern sich Kader, Bauern und Dorfintellektuelle also anders an die „Große Sprung“-Hungersnot? Außerdem soll untersucht werden, ob die Dorfbewohner ihre Erinnerungen so harmonisch konstruieren, wie es Halbwachs' Theorie unterstellt oder ob sie eine konfliktreiche Auseinandersetzung über verschiedene Interpretationen der Vergangenheit führen.

Meine Interviewfragen forderten die Dorfbewohner auf, sich an die Kampagnen des „Großen Sprungs nach vorne“ sowie an den Alltag und den Überlebenskampf während des Hungers zu erinnern. Eine zentrale Rolle spielte die Gründung der Volkskommunen und Volksküchen 1958, in denen alle Bauern essen mussten und durch die der Staat die Versorgung übernahm. Eine große Veränderung stellte auch die landesweite Kampagne zum Stahlschmelzen dar, in der China innerhalb weniger Jahre mit Hilfe von ländlichen Hochöfen Großbritanniens überholen wollte. Außerdem wurden die Zeitzeugen gefragt, ob und wie sich ihre Einstellung zu Mao Zedong als Führer des Landes während der Hungersnot verändert hat.

Die Hierarchie des Hungers: die Erinnerungen der Dorfbewohner

Die Dörfer in der Mao-Ära zeichneten sich durch eine klare hierarchische Gliederung aus. Mit der Bodenreform von 1949/50 bekam jeder Mensch einen Klassenstatus zugewiesen, der in der Regel seine Stellung im Dorf bis Anfang der 1980er Jahre bestimmen sollte und der nur in wenigen Ausnahmefällen geändert wurde. Als politisch am zuverlässigsten galten die „armen“ und „unteren Mittelbauern“. Die „reichen Mittelbauern“ wurden von der Partei als schwankende Elemente betrachtet und als eines der „schlechten vier Elemente“ („Reiche Bauern“, „Großgrundbesitzer“, „Konterrevolutionäre“ und „Bösewichte“) ebenso wie „Rechtsabweichler“ unter permanenter Überwachung gestellt. Wegen des niedrigen Bildungsstandes galten damals Menschen mit Oberschulabschluss in China offiziell als Intellektuelle (zhishifenzi).

Von 1962 bis 1983 waren die Volkskommunen in Brigaden unterteilt. Die unterste Einheit bildeten die Produktionsgruppen, in denen jede Bauernfamilie erfasst wurde. In den Machtstrukturen nahmen die Kader eine andere Stellung ein als die Bauern. Sie waren für die Umsetzung der Regierungspolitik verantwortlich. Gemäß der Rangordnung besaßen sie besondere Privilegien. Die Kader des Kreises standen auf der Gehaltsliste des Staates, und auch die Brigadekader bekamen jeden Monat ein Einkommen. Im Gegensatz dazu waren die Kader auf der Ebene der Produktionsgruppen von der Produktion ihres Kollektivs abhängig. Sie bekamen kein staatliches Gehalt, sondern wurden wie die Bauern durch Arbeitspunkte entlohnt, die gegen Getreide und sehr geringe Geldbeträge eingetauscht werden konnten.

Vor dem Hintergrund dieser damaligen sozialen Schichtungen sollen die Erinnerungen von Kadern, Bauern, Männern und Frauen sowie Dorfintellektuellen verglichen werden.

Erinnerungen der Kader: privilegiert aber bemitleidenswert

Als Beispiel eines Kader sollen an dieser Stelle die Erinnerungen von Li Pengkui aus dem Dorf Baotou analysiert werden, der 1958 mit 35 Jahren Sekretär der Parteizelle in der Brigade wurde. Er zeigte sich sehr gesprächig und kam in der ersten Antwort gleich auf die Hungersnot zu sprechen. Damals hätten die Menschen gehungert und die Wasserkrankheit bekommen, besonders die „schlechten Elemente“. Es seien viele Menschen verhungert. Die Hungersnot sei aber nicht so schlimm wie in Xinyang gewesen, betonte Li drei Mal.

Ohne Umschweife thematisierte er seine eigene Macht:

Damals hatten die Kader eine Position wie der Kaiser. Du wurdest bekämpft, wenn sie es wollten, oder musstest die Straßen fegen. Du hattest einfach das zu machen, was sie sagten. Damals war ich der Parteisekretär in der Brigade und sehr machtbewusst. Ich habe mich um einige tausend Menschen in diesem Dorf gekümmert.

Während des „Großen Sprungs“ seien die Kader privilegiert gewesen. Sie verwalteten Geld, Getreide und bestimmten die Arbeitspunkte. Damit konnten sie die Bauern kontrollieren. Die einfachen Leute hatten damals keine Freiheit und keine Menschenrechte (renquan). Am meisten fürchteten die Bauern die Kritiksitzungen, berichtete Li. Wenn jemand etwas „Rechtsopportunistisches“ gegen die Regierungspolitik sagte, bestrafte Li ihn, indem er ihm nichts zu essen gab. Aus den Privilegien der Kader machte Li Pengkui keinen Hehl. Er gab offen zu, dass die Kader mehr zu Essen bekamen als die hungernden Bauern, die er sogar mit Wasserkrankheit zum Arbeiten in die Felder schickte. Mit Bezug auf die Gegenwart betonte er, dass er im Gegensatz zur Partei heute nicht korrupt gewesen sei.

Li Pengkui, der einst mächtige Mann, unterstrich im Interview mehrfach seine damalige Macht im Unterschied zu seiner heutigen Lage. Meine Frage, ob der Druck von oben auf ihn als Kader damals groß gewesen sei, nutzte er, um sein Leid zu klagen. Von 1954, als er Leiter der halbsozialistischen Genossenschaft wurde, bis 1990 diente er der Partei als Kader, doch die Partei habe ihn vergessen. Heute bekommt er keine Rente.

Heute kümmert sich niemand um die Dorfkader. Hör dir die Nachrichten über den Volkskongress (in Beijing) an. Sie sprechen über die Probleme der Bauern, Dörfer und Landwirtschaft, aber nicht über die Angelegenheiten der pensionierten Kader (...). Ich habe den Posten mehrere Jahrzehnte ausgeübt. Jetzt kümmert sich keiner mehr um mich. Keiner gibt mir auch nur einen Pfennig (...). Selbst wenn ich verhungerte, würde ich nie wieder als Kader arbeiten.

Auf Grund seiner Krankheit geht Li nicht zu den Parteiversammlungen und bezahlt den Mitgliedsbeitrag nicht. Er betonte: „Ich glaube nicht an die Kommunistische

Partei.“ Die Parolen vom Übergang in den Kommunismus hätten sich 1958 schön angehört. Er sei aber betrogen worden. Auch die damaligen Konflikte in seiner Familie sprach er offen an. Seine Mutter habe ihn, den damals 35-Jährigen, kritisiert, als er den häuslichen Wok während der Stahlkampagne konfiszierte. Unter der Parole „England überholen, die USA einholen“ (ganying chaomei) wurden auf den Dörfern überall kleine Hochöfen errichtet. Um die Planvorhaben zu erfüllen, konfiszierten die Kader in vielen Dörfern alle metallischen Gegenstände, um sie zu Stahl zu schmelzen, was häufig nicht gelang, da die Temperatur in den selbstgebauten und mit Holz betriebenen Hochöfen zu niedrig war. Li Pengkui erzählte, dass seine Mutter gesagt habe, er sei kein guter Mensch. Ohne den Wok konnte sie zu Hause nicht mehr kochen. Damals sei er gegenüber der Politik der Kommunistischen Partei päpstlicher als der Papst gewesen und habe mit der „Hühnerfeder Kommandos gegeben“. „Bis heute hassen mich meine Verwandten, Freunde und Kinder dafür.“

Das Interview mit dem Parteisekretär der Brigade ist ein gutes Beispiel dafür, wie Erinnerungen durch die heutige Lebens- und Interviewsituation beeinflusst werden. Li Pengkui sieht sich heute als Opfer, das sich sein Leben lang für die Partei eingesetzt und dafür keinen Dank erhalten hat. Er hält sich für bemitleidenswerter als die Bauern, weil ihre Probleme von der Regierung in Beijing zumindest angesprochen werden. Ein „Ausländer“ scheint die richtige Person zu sein, vor der er seine „Bitternis“ zum Ausdruck bringen kann. Offensichtlich haben weder die Bauern noch seine eigene Familie Verständnis für ihn. Li ist sich seiner damaligen Macht bewusst und bezeichnete die Bauern sogar als Sklaven (nuli) und die Kader als Sklavenhalter. Zumindes im Interview zeigte er weder Schuldgefühle noch idealisierte er die Vergangenheit.

Die Bedeutung der Interaktion wurde auch in einem anderen Interview deutlich. Bei der Befragung des Kaders Chen Chuwu im Dorf Baotou entstand eine spontane Diskussion zwischen dem Interviewten und dem „Übersetzer“ um die Privilegien der Kader. Der Bauer Li Bin half mir, den lokalen Dialekt zu verstehen. Li Bins Vater war ein führender Intellektueller des Kreises Xin'an und wurde 1957 von der Partei als „Rechtsabweichler“ verurteilt. Lin Bin, sein Bruder und seine beiden Schwestern lebten bis zur Rehabilitierung des Vaters Anfang der 1980er Jahre als einfache Bauern. Als Entschädigung bekam Lin dann eine Stelle als Buchhalter im Wasserwerk. Mittlerweile ist das Wasserwerk aber geschlossen und Li Bin arbeitslos. Wie bei dem Interview mit Li Pengkui half mir also ein Sohn eines „Rechtsabweichlers“ als „Übersetzer“. Beide hatten den Kader jeweils selbst als Interviewpartner ausgesucht. Die Beziehung zwischen den ehemaligen „Parias“ des Dorfes und den damals Mächtigen scheint demnach zumindest gut genug, um die Kader nach Hause einzuladen und ein Interview mit einem „Ausländer“ über die Hungersnot zu führen.

Der Kader Chen Chuwu, der während des „Großen Sprungs“ die Mittelschule beendete, arbeitete zuerst als Lehrer. Einige Jahre später wurde er Kader der Produktionsgruppe. Im Interview sagte er, dass die Kader während der Hungersnot nicht leiden mussten. Darauf unterbrach Li Bin: „Er gehörte damals doch auch zu den Kadern und musste auch nicht leiden.“ Chen bestritt zunächst, dass er damals schon Kader war. Li Bin ließ aber nicht locker und versuchte mir zu erklären, dass es damals nicht viele Leute mit Mittelschulabschluss auf dem Dorf gab und sie später fast alle als Kader eingesetzt wurden.

Chen erzählte dann aber doch eine Geschichte, die seine Privilegierung deutlich machte. Von 1959 bis 1961 ging er mit den Schülern auf mehrere Dörfer in der Umgebung von Baotou. Nach dem Ende der abendlichen Sitzungen, als alle nach Hause gegangen waren, aß er zusammen mit dem Verwalter des Speichers und dem Produktionsgruppenleiter gekochte Süßkartoffeln. Sofort erklärte Li Bin, dass dies damals die wichtigsten Personen der Produktionsgruppen gewesen seien. Heimlich Süßkartoffeln der Produktionsgruppe zu essen, das konnten nur Kader tun. Auch bei der Frage, wie sich die Menschen während des „Großen Sprungs“ ernährt hätten, schien der 1956 geborene Li Bin ein Konkurrenzverhältnis zu dem Kader zu entwickeln. Jeder fragte den anderen, ob er ungenießbare Dinge wie Steinnudeln (shitou mian) schon einmal gegessen habe. Während der Hungersnot hatten die Bauern versucht, aus Steinen Nudeln zu machen.

Im Dorf Wangcun interviewte ich Huang Liang, noch einen Kader der Ein- und Verkaufsgenossenschaft des nahen Marktfleckens Xizhuang, der heute wieder in seinem Heimatdorf lebt. An der Stahlkampagne brauchte Huang Liang nicht teilzunehmen. Auf meine Frage zur Lebenssituation während des „Großen Sprungs“ antwortete er ausweichend. Gao Jiefang, der Übersetzer ins Hochchinesische, erklärte, dass Huang die Situation auf den Dörfern nicht vollkommen verstehen würde. Nach den Vorstellungen des Kaders gehört schon der Marktflecken nicht mehr zum Dorf. Diese Aussage macht das große Gefälle zwischen Staat und Dorf in China deutlich. Während der „drei bittereren Jahren“ bekam der Kader Huang 26 Pfund Getreide pro Monat zugeteilt (ca. 430 g pro Tag). Später habe man ihm 2 Pfund pro Monat weniger geben, um die Dörfer zu unterstützen. Gao Jiefang, der 1958 14-jähriger Schüler war und bei der Übersetzung des Interviews in Hochchinesisch half, erzählte daraufhin, dass er in Baotou nur 18 Pfund Getreide pro Monat bekommen hätte (ca. 300 g pro Tag). Einige Orte hätten drei Monate überhaupt kein Getreide gesehen und sich von Gras oder Maisschalen ernährt. Manche Bauern hätten sogar weiße Erde (baitu) gegessen und daraus Nudeln gemacht. Diese Dinge hätte man aber nicht verdauen können, so Gao.

Auch an diesem Interview wird durch die Interaktion zwischen Interviewtem, Übersetzer und Interviewer die Privilegierung der Kader deutlich. Chinesische Dorfbewohner können sich oft genau an die Menge der Rationen erinnern. Durch die Erinnerung an die exakte Pfundzahl pro Monat wird auch der Unterschied der Rationen je nach Status der Dorfbewohner deutlich.

Der Kader Huang Liang kam aber trotz seiner Privilegierung mit der Hungersnot in Berührung. Als er sich einmal frei nahm, um bei seiner Frau auf dem Dorf zu schlafen, bemerkte er, wie flach ihr Bauch war, als er ihn berührte. Erstaunlich ist, wie offen Huang Liang über sexuelle Dinge sprach. Auf die Frage, ob er Hungertote gesehen hätte, antwortete er zunächst ausweichend. Außerdem erklärte er mir:

Ich habe gelernt, einen deutschen Traktor zu fahren, eine Rapsölmaschine, einen Luoyang Traktor ‚Rot leuchtet der Osten‘, und ich kann ein Wasserrad und eine Wasserpumpe bedienen. In jenen Jahren fuhr ich mit dem Traktor östlich von dieser Gegend zu der Baumwollfabrik. Ich fuhr damals mit dem Traktor Tag und Nacht und entkernte die Baumwolle (...). Abends wusstest du, dass in allen Himmelsrichtungen auf den Gräbern Lichter brannten. Für die Toten wurden Gräber ausgehoben. Das waren alles Verhungerte.

In dieser Erinnerung mischte sich der Stolz Huang Liangs, Traktor fahren zu können, mit dem Schrecken der Hungersnot. Erwähnte er den deutschen Traktor nur meinetwegen? Der Kader der Konsumgenossenschaft des Markfleckens sah die Hungersnot praktisch von oben – vom Traktor aus. Er selber wurde vom Staat versorgt und kam mit dem Hunger persönlich erst in Kontakt, als er seine Frau auf dem Dorf besuchte.

Erinnerungen der Bäuerinnen und die Sorge um die Kinder

In den Gruppeninterviews meldeten sich auch Frauen zu Wort. Unter den über 70-Jährigen sind auch heute noch mehr Frauen als Männer. Interviewpartnerinnen, die in den 1930er Jahren geboren wurden, sind häufig nicht schriftkundig und haben nie eine Schule besucht. Nachdem ich betonte, dass mich vor allem der Alltag während des „Großen Sprungs“ interessierte, waren die meisten bereit, mit mir zu sprechen. Exemplarisch werden an dieser Stelle die Interviews mit den Bäuerinnen Li Xiaolong aus Baotou und Wu Peixi aus Wangcun analysiert.

Beim Interview mit Frau Li Xiaoliang waren die dominierenden Themen Essen und Kinder. Gleich bei der ersten Antwort kam sie auf den Hunger zu sprechen. Jede Familie hätte nur eine Kelle dünner Suppe in der Volksküche bekommen.

Wir waren damals sehr bemitleidenswert. Einer unserer Töchter schwollen vor Hunger die Beine dick an, und sie bekam die Wasserkrankheit. Ich habe sie in eine andere Familie gegeben, damit diese sie aufzog. In dieser Familie gab es wenig Personen, und sie konnte dort etwas essen.

Auf das Weggeben ihrer Tochter an eine andere Familie kam sie im Interview wiederholt zu sprechen und erklärte diese Maßnahme: „Wir waren damals so hungrig, dass wir nicht aus dem Bett aufstehen konnten.“ Die schmerzhafteste Erfahrung des Verlustes eines Kindes beschrieb Frau Li nur in einigen Sätzen und wechselte dann schnell das Thema. Dass sie den Verlust aber mehrfach ansprach, zeigt, dass er ihr immer noch nahe geht.

Von selbst begann Li Xiaoliang, über das Thema Diebstahl während der Hungersnot zu sprechen: „Damals waren von zehn Leuten neun Diebe. Egal wie begabt die Menschen waren, sie mussten sich Methoden einfallen lassen, um etwas zu stehlen.“ Auch sie selbst ging auf die Felder, um rohen Mais zu stehlen, den sie im Hosenbein versteckte. Neben rohem Gemüse und Getreide wurde aber auch Rinderfutter entwendet. Außerdem aß Frau Li während der Hungersnot Erde aus dem Flussbett, Blätter und Gras, das man aber nicht verdauen konnte, so dass man davon krank wurde. Ein Kloß, dessen Mehl aus einem Maiskolben ohne Maisfrucht gemahlen wurde, wurde „Sprung nach vorne“-Kloß (dayue mo) genannt, eine Bezeichnung, die die paradoxe Situation auf den Punkt bringt, dass die Bauern unter der Parole des „Großen Sprungs nach vorne“, der ihnen ein besseres Leben versprach, tatsächlich hungern mussten.

Wie andere Interviewpartner berichtete Frau Li, dass sie damals Angst hatte, im eigenen Haus Feuer zu machen. Entdeckten die Kader Rauch, kamen sie gleich, um die Wohnung nach versteckten Lebensmitteln zu durchsuchen. Auf die Frage, was die Kader während des Hungers essen konnten, antwortete sie, dass die Kader besser versorgt waren.

Die Lebensmittel haben sie alle von den anderen geholt. ‚Auch wenn der Himmel drei Jahre lang trocken bleibt, verhungert der Küchenchef nicht.‘ Sie hatten immer genug zu essen. Eine Bekannte arbeitete in der Küche, deshalb konnte sie ihr viertes Kind bekommen. Die anderen hatten in dieser Zeit keine Nachkommen.

Diese Erinnerung macht die Privilegierung der Verwalter und Köche der Volksküchen deutlich, die über alle Lebensmittelreserven verfügen konnten. Während Li Xiaoliang ihre Tochter weggeben musste, bekam die Köchin der Volksküche sogar noch ein Kind. Diese Privilegierung drückt sie auch in dem Sprichwort aus, dass auch bei drei Jahren Dürre die Verwalter der Volksküche nichts befürchten mussten. Sind die drei Jahre auf den Ausdruck der Regierungspropaganda von „drei Jahren Naturkatastrophen“ bezogen?

Wie andere Bauern so konnte sich auch Frau Li an wichtige Parolen des Großen Sprungs „England überholen und die USA einholen“ (ganying chaomei) nicht mehr erinnern. Eine Erklärung, warum sie wichtige Parolen vergessen oder schon damals nicht wahrgenommen hatte, gab sie vielleicht selbst. In ihrer Familie war niemand in die Partei eingetreten:

Mein Alter [ihr Mann] hatte vor allem Angst. Er hat nie an irgendetwas teilgenommen. Ich habe ihn auch nicht veranlasst, Kader zu werden. Er hat nicht sehr wohlklingend gesprochen. Ich hatte Angst, dass er Leute beleidigt. Für die Kinder wäre es noch nicht gut gewesen. Als ich [einmal] die Leiterin einer kleinen Gruppe war, habe ich auch beide Augen zugedrückt. Ich hatte nicht den Mut, jemanden zu beleidigen.

Ihre Familie hatte versucht, sich möglichst aus politischen Dingen herauszuhalten und keine Verantwortung zu übernehmen – zum einen aus Angst, sich unbeliebt zu machen, zum anderen, weil die Betreuung der Kinder schwierig gewesen wäre. Ihre Erinnerungen machen die schwierige Lage von lokalen Kadern deutlich, die zwar Macht über die Dorfbewohner hatten, aber ihnen ausgeliefert waren, wenn sie ihren Posten wieder verloren.

Im Dorf Wangcun im Kreis Yiyang führte ich ein längeres Gespräch mit Frau Wu Peixi. Während der Stahlkampagne zog der Staat die männlichen Arbeitskräfte vom Dorf ab. Nach Aussage von Frau Wu waren die Frauen mit Kindern und die Alten fünf Monate überwiegend alleine. Sie begann ihre Ausführungen zum „Großen Sprung“ mit den Problemen bei der Kinderbetreuung. Als Tag und Nacht auf den Feldern gearbeitet werden musste, übernahmen einzelne Frauen die Betreuung von über zehn Kindern. In Folge der schlechten Betreuung durch die Arbeitsüberlastung wurden viele Kinder krank. Wu, die damals schon über 30 Jahre alt war, übte während des Interviews Kritik an den Jugendlichen und damit wahrscheinlich auch an der Übersetzerin des Interviews ins Hochchinesische und mir:

Viele Jugendliche wissen überhaupt nichts. Sie wissen nicht, wie es ist, aus dem Großen Topf zu essen. Sie mussten auch noch kein Leid ertragen und haben noch nie körperlich gearbeitet.

An dieser Stelle kam wieder das Unverständnis zwischen den Generationen zum Vorschein. Mit dem Ausdruck aus dem „Großen Topf essen“ meinte Wu, die gemeinsamen Speisung in der Volksküche. Während des „Großen Sprungs“ wurde den Bauern verboten, zu Hause zu kochen. Doch die zu Beginn von der Partei als Frauenbefreiung gefeierten Volksküchen konnten schon bald die Versorgung nicht mehr gewährleisten. Der Ausdruck aus dem „Großen Topf essen“ steht hier für eine Zeit des Hungers.

Durch die Interaktion während des Interviews kam plötzlich der politische Terror zur Sprache. Wu Peixi fühlte sich durch meine Frage, ob die Kader ihr während der Hungersnot geholfen hätten, provoziert und sagte ärgerlich.

Wobei sollen sie dir geholfen haben? (...) Sie haben dir die schwarzen Fahnen zugeteilt und dich bekämpft. So haben sie dir geholfen. Niemand wagte es, zu spät in die Felder zu gehen. Wenn sie die Glocke läuteten, musstest du in die Felder laufen wie ihre Schüler zum Unterricht (...). Wenn du zu spät gekommen bist, bekamst du die schwarze Fahne zugeteilt und wurdest bekämpft.

Unter bekämpfen (pidou) versteht die Bäuerin die verbalen Angriffe von Kadern gegen Bauern auf Versammlungen und Kritik-sitzungen in der Mao-Ära. Mao Zedong sah in einer permanenten Kritik der bürgerlichen Ideologie ein wichtiges Mittel einen neuen sozialistischen Menschen zu schaffen. Bei den staatlichen Massenkampagnen gegen definierte Ziele wie „versteckte Konterrevolutionäre“ oder bürgerliche Intellektuelle wurden Versammlungen einberufen, um die „schlechten Elemente“ zu kritisieren. Die Kritisierten mussten sich häufig mit gesenktem Kopf auf eine Bühne oder in die Mitte des Publikums stellen und wurden dann für ihr „kleinbürgerliches“ oder „konterrevolutionäres“ Verhalten kritisiert. Neben den offiziellen Versammlungen konnten Kader Bauern aber auch gleich an Ort und Stelle kritisieren. Obwohl das Prügeln von Bauern durch Kader offiziell von der Zentralregierung nicht gebilligt wurde, war diese Strafe in Henan der 1950er und 1960er Jahre Normalität.

Die Praxis, die Produktionsergebnisse durch Zuteilung von roten, schwarzen und weißen Fahnen an die Produktionsgruppen zu bewerten, war während des „Großen Sprungs“ relativ weit verbreitet. Wie auch andere Interviewpartner beschwert sich Wu über die Militarisierung der Arbeit. Durch die Einführung der Arbeitsarmee 1958 erhöhte sich der Leistungsdruck auf die Bauern enorm. Gleichzeitig wurde ihnen damit eine Arbeitsweise aufgezwungen, die im Widerspruch zu den dörflichen Traditionen stand.

Wu Peixi berichtete ausführlich von Folter. Die Frau ihres Onkels und die ihres älteren Bruders verhungerten, und sie musste sich um deren insgesamt vier Kinder kümmern. Es war schwierig, während der Hungersnot noch Essbares zu organisieren, da das Getreide von den Kadern verwaltet wurde. Deshalb stahl sie Getreide von einem Feld und kochte morgens um fünf heimlich für die Kinder.

Es haben mich andere bei der Brigade angezeigt, deshalb bin ich bekämpft worden. Die Kader hielten Reden, um mich zu bekämpfen.

Wu Peixi musste sich in eine Harke knien, die zwischen zwei Holzbänken auf den Boden gelegt wurde. „Während der Sitzung wurdest du bekämpft und geschlagen.“

Beim Erzählen fing Wu an zu weinen. Wenn sie nicht so gehandelt hätte, wären alle in der Familie gestorben, so Frau Wu. Dafür sei sie auch noch geschlagen worden.

Das war wirklich so. Was ich sage, können Himmel und Gott hören. Ich habe ein solches Leben gelebt. Ich habe niemandem Unrecht getan. Geschlagen und kritisiert haben nur die Kader. Die Kommunisten hatten keine Rechte.

Fast alle Interviewpartner sprachen über die Macht der Kader, aber nur wenige so vorwurfsvoll wie Frau Wu. Noch heute verspürt sie Wut und Trauer, wenn sie die Geschichte erzählt. Ihr Überlebenskampf und die Folter durch die Kader erschienen ihr für die Zuhörer so unglaublich, dass sie auf Himmel und Gott verwies, um zu unterstreichen, dass sie die Wahrheit sagte. Im Unterschied zu dem pensionierten Kader Li Pengkui kritisierte sie weder Staat noch Partei und stellte auch keine Ansprüche. In diesem Moment war es ihr wahrscheinlich einfach nur wichtig, dass ihr überhaupt geglaubt wurde. Offenbar erwartet sie, wenn überhaupt, Gerechtigkeit nur von den himmlischen, nicht von den irdischen Kräften.

An dieser Stelle wird deutlich, wie wichtig die Interaktion im Interview ist. Manchmal führt gerade eine – vielleicht sogar unabsichtliche – Provokation dazu, schmerzhaftere Erinnerungen hervorzubringen. Möglicherweise hätte Wu Peixi die Geschichte von der Folter mit einer Harke gar nicht erzählt, wenn sie sich nicht über die Frage geärgert hätte, ob die Kader geholfen hätten. Diese Reaktion zeigt, wie stark durch die Erfahrungen des „Großen Sprungs“ das Selbstwertgefühl der Bauern und Bäuerinnen verletzt wurde. Dass Wu öffentlich an den Pranger gestellt und gefoltert wurde, zeigt, dass ihre körperliche Unversehrtheit in dem sozialistischen Kollektiv nicht mehr gewährleistet war. Für sie gab und gibt es keine weltliche Instanz mehr, auf die sie sich in ihrer Suche nach Gerechtigkeit berufen könnte.

Erinnerungen eines Dorfintellektuellen: Inszenierung der eigenen moralischen Integrität

Der Übergang zwischen Kader und Intellektuellen war auf den Dörfern in den 1950er Jahren häufig fließend, da qualifizierte Kräfte für die Verwaltung gebraucht wurden. Als Beispiel für die Erinnerungen eines Dorfintellektuellen soll das Interview mit Chen Lixin dienen. Chen wurde wegen verwandtschaftlicher Beziehung zu dem Vater von Lin Bin, dem „Rechtsabweichler“, 1958 das Studium verwehrt. Wegen seines Oberschulabschlusses wurde er dennoch Buchhalter der Brigade und Anfang der 1980er Jahre Rektor der Dorfschule.

Besonders auffällig war im Interview mit Chen, dass er mehrfach seine eigene moralische Integrität unterstrich. „Damals gab es nur wenige Abiturienten auf dem Dorf. Wir waren besonders ehrlich und übertrieben nicht.“ Ausführlich berichtete er von anderen Kadern, die 1958 durch die Meldungen von gefälschten Rekordergebnissen Hunger in ihren Produktionsgruppen verursachten. „Ich habe die Wahrheit in den Tatsachen gesucht“, sagte er mehrfach und erzählte zwei Mal die Geschichte, wie er einen Teil seiner Getreidekarten – und damit sein Recht auf Versorgung – für einen Monat verloren hatte und nicht seine Macht als Brigadeführer ausnutzen wollte.

Ich hatte sie eben verloren, da konnte ich nichts machen. Ich war damals der Buchhalter der Brigade. Ich suchte den Buchhalter für Getreide auf und fragte

ihn, ob er mir ein paar Karten leihen könnte. Es waren noch acht Tage, also [fehlten mir] 24 Karten. Ich sagte: „Gib mir erst mal zehn Karten. Ich esse pro Tag nur zwei Mahlzeiten“ (...). Er hat mir nicht geglaubt und mich ausgelacht. Er dachte, ich bin als Kader der Brigade ein relativ hoher Beamter und sollte nichts zu essen bekommen? Aber ich wollte nicht einfach in die Volksküche gehen und sagen: „Gebt mir etwas zu essen.“ Ich dachte, das wäre einfach gewissenlos. Ich konnte es so einfach nicht machen. Am dritten Tag hatte ich einen hungrigen Bauch und am Abend war ich so hungrig, dass ich nicht mehr gehen konnte. Da war nichts zu machen.

Schließlich hätte er bei seinen Verwandten ein bisschen gegessen und etwas im staatlichen Laden gekauft.

Er habe erst später verstanden, warum die anderen Kader der Brigade nicht hungerten. Sie nahmen ihn abends um 23 Uhr mit zu einer Ölmühle, wo sie heimlich Süßkartoffeln aßen. Danach ging er jeden Abend mit ihnen dorthin. Auf die Frage, ob er als Brigadekader an körperlicher Arbeit teilnehmen musste, antwortet Chen:

Die Menschen im Dorf mussten alle an körperlicher Arbeit teilnehmen. Die Kader dieser Brigaden beteiligten sich nur sehr wenig daran. Sie hatten zu viele Aufgaben. Wir hatten über 4.000 Menschen [zu verwalten] und somit viele Angelegenheiten. Unter mir standen 19 Buchhalter der Produktionsgruppen. Die Finanzen der 19 Produktionsgruppen mussten vom Buchhalter der Brigade alle nach oben gemeldet werden. Er hatte sehr viele komplizierte Angelegenheiten [zu erledigen].

Diese Begründung stand natürlich im Widerspruch zum idealen Kader der Partei. Besonders 1958 und während der „Kulturrevolution“ kritisierte die Parteiführung die Trennung von Hand- und Kopfarbeit und wollte, dass die Kader an der Produktion teilnahmen, damit diese sich nicht von den Massen entfernten.

In seinen Erinnerungen stellte sich Chen so dar, als habe er für seine Ehrlichkeit gehungert und von Privilegien nur durch Zufall erfahren. An körperlicher Arbeit konnte er als Brigadekader nicht teilnehmen, da er für Finanzen und Buchhaltung zuständig war. Die anderen Kader, die ich interviewte, machten aus ihren Privilegien keinen Hehl und versuchten nicht, sich selbst in ein positives Licht zu rücken.

Die Mao-Ära als Verschwendung: Erinnerungen des Sohnes eines „schlechten Elements“

Als Letztes sollen auch die Erinnerungen des Sohnes eines „Rechtsabweichler“ betrachtet werden. Li Zhuru, dem älteren Bruder von Lin Bin, wurde wie seinen Geschwistern der Zugang zu höherer Schulbildung auf Grund seines Familienhintergrundes verwehrt. Bis heute lebt er in Baotou als Bauer, aber er betreibt auch eine kleine Dorfapotheke.

Li Zhuru berichtete zu Beginn des Interviews ausführlich von den Zerstörungen, die durch die Stahlkampagne angerichtet wurden. Die gesamten Wälder um Baotou wurden in kurzer Zeit abgeholzt. „In Wirklichkeit waren die Bewegungen, die Mao Zedong durchführte, eine Verschwendung von Geld und Arbeitskräften“ (laomin shangcai). Diesen Ausdruck benutzte Li vier Mal im Interview. Für ihn scheint die

gesamte Mao-Ära verlorene Zeit gewesen zu sein. In den Erinnerungen wird der Bezug zu anderen Kampagnen und der heutigen Situation hergestellt. Mehrfach betonte Li im Interview, dass die Chinesen früher sehr ehrlich gewesen seien. Seit der Anti-Rechtskampagne von 1957 hätten die Menschen gelernt, dass Ehrlichkeit zu Kritik und Repressionen führte und hätten sich nicht mehr getraut, ihre Meinung zu sagen. In Lis Augen haben die Kampagnen die Menschen charakterlich verdorben.

Die Kulturrevolution und ‚aus dem großen Topf essen‘ verursachten für den Staat zu große Verluste. Sonst würde sich die chinesische Wirtschaft nicht in der Situation befinden, in der sie heute ist. Stell dir vor, viele Fabriken standen für zehn Jahre still, und die Kader der Industrie mussten trotzdem etwas zu essen und zu trinken bekommen. Du kannst sagen, dass der Staat einen riesigen Verlust erlitten hat. Wenn die Roten Garden die rote Armbinde am Ärmel trugen, brauchten sie für den Zug noch nicht einmal eine Fahrkarte. Überall, wo sie hingekommen sind, haben sie [umsonst] gegessen.

Li meinte mit aus „dem großen Topf essen“ an dieser Stelle nicht die Volksküchen des „Großen Sprungs“, sondern die Versorgung der städtischen Rotgardisten auf Kosten des Dorfes. Bei mehreren Interviewpartnern rief die Thematisierung der Kampfsitzungen des „Großen Sprungs“ Erinnerungen an die der „Kulturrevolution“ (1966-1976) wach. Bei Li Zhuru ist es das Thema Verschwendung, das die Verbindung von der Volksküche zu den Roten Garden herstellt. Die von ihm als schlecht empfundene Lage der Wirtschaft wird als Erblast der verschwenderischen Kampagnen der Mao-Ära betrachtet. Sicher ist es fraglich, ob die Industriebetriebe der Region wirklich zehn Jahre lang nichts produzierten. Die Roten Garden empfand Bauer Li als Belastung, weil sie die Richtung angeben konnten und weil sie häufig auf Kosten der Dörfer versorgt werden mussten.

Der Sohn des „Rechtsabweichlers“ gehört sicher zu den Verlierern der Mao-Ära. In Baotou traf ich niemanden, der zugab, aus Überzeugung Mao unterstützt zu haben. Li Zhuru war aber einer der wenigen, die trotz ihrer persönlichen Erfahrungen mit staatlichen Repressionen die Ereignisse des Dorfes in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang stellten. Im Gegensatz zur offiziellen Geschichtsschreibung bewertete Li Zhuru Mao so:

Dass er den Staat gründete, ist ein Verdienst, sonst hat er viele Verbrechen begangen. Er hat so viele Bewegungen durchgeführt wie die ‚Anti-Drei‘ und ‚Anti-Fünf‘ [-Bewegung]. Besonders viele der damaligen Großgrundbesitzer und reichen Bauern hätte man nicht töten sollen (...). Diese Leute waren fleißig und haben selber etwas Getreide geerntet und es selber verkauft. Sie haben etwas Geld genommen, um sich Land zu kaufen (...). Viele waren nur sehr kurze Zeit wohlhabend und sind trotzdem als reiche Bauern und Großgrundbesitzer abgestempelt worden (...). Damals wurden sehr viele Menschen erschossen.

Li Zhuru ging von seiner Bewertung Maos, die seine Politik nach 1949 als Verbrechen bezeichnet, direkt zur Kritik an der Bodenreform über. Er stellte das gesamte Geschichtsbild der KPCh in Frage, für die die Bodenreform eine Befreiung der Bauern von der Knechtschaft der Großgrundbesitzer war.

Eine der größten Gemeinsamkeiten in allen Interviews sowohl im Kreis Xin'an als auch im Kreis Runan war, dass die Dorfbewohner den Staatspräsidenten und späteren Rivalen von Mao Zedong, Liu Shaoqi, als ihren Retter ansahen, da sie ihn mit der Wiedereinführung der Parzellen zur privaten Nutzungen von 1961 in Verbindung brachten, die zur Verbesserung der Ernährungssituation führte. Li Zhuru berichtete von Problemen bei den Sitzungen während der „Kulturrevolution“, wo die Bitternis erinnert und Liu Shaoqi verurteilt werden sollten.

Beim Aussprechen der Bitternis gab es bei uns einen, der Liu hieß. Wenn während der Kulturrevolution dazu aufgerufen wurde, Bitternis auszusprechen, wurden nur die armen und unteren Mittelbauern angesprochen. Wir Kinder der Rechtsabweichler wurden nicht dazu geholt. Er [Liu] sagte weinend: „Hätte uns nicht Liu Shaoqi in jenem Jahr etwas Boden gegeben, wären wir alle verhungert. Meine Mutter ist verhungert.“ Kaum hatte er das gesagt, wurde er von einigen Leuten vom Podium herunter gestoßen. „Hau ab! Hau ab!“ Sie ließen ihn nicht weiter klagen.

Dieses Beispiel zeigt, dass der Staat die inszenierte Erinnerung an die Vergangenheit nicht immer kontrollieren konnte. Erinnerungen an Bitternis wurden mit der Hungersnot des „Großen Sprungs“ verbunden, und damit wurde auch die Person Liu Shaoqi anders bewertet, als die Partei es damals wollte. Für den Sohn des „Rechten“ steht Liu Shaoqi als Verkörperung des Guten dem bösen Mao gegenüber. Diese Vereinfachung der Geschichte ist eine Umkehrung des Paradigmas vom „Kampf zweier Linien“ der „Kulturrevolution“, wonach Mao die „gute“ revolutionäre und Liu die „böse“ revisionistische Linie vertrat.

Erinnerungen im Xinyang-Gebiet: der Kampf ums Überleben und die gemeinsame Flucht

Wie schon erwähnt, nahm die Hungersnot im Xinyang-Gebiet ein viel schlimmeres Ausmaß an als in Osthenan in der Region um Luoyang. Im August 2005 führte ich in der damaligen Xinyang-Region im Dorf Judong Interviews durch. Nach Angaben der Dorfbewohner verhungerte die Hälfte der Menschen an diesem Ort. Als sich die Lage 1959 zuspitzte, flohen die Männer der Produktionsgruppe, Kader wie Bauern, in die Provinz Qinghai in Westchina und kamen erst 1961 in ihr Heimatdorf zurück. Frauen, Kinder und Alte wurden zurückgelassen und überlebten in den meisten Fällen nicht. Das schlimmere Ausmaß der Hungersnot und die gemeinsame Fluchterfahrung unterscheiden die Erfahrungen der Zeitzeugen der beiden Regionen.

Der leitende Kader der Produktionsgruppe Wu Tiancheng gestand ein, dass während des Hungers niemand mehr dem anderen half. Die Bauern stahlen auch in Judong, um zu überleben. Wu berichtete, dass er in den Feldern Süßkartoffeln stahl und in der Erde geheime Verstecke anlegte. Da die Woks schon eingezogen worden waren, machte er einfach ein kleines Feuer und legte die Kartoffeln in die Glut, bis sie gar waren. 1959 organisierte der Kader Wu schließlich die Flucht der Männer. Auf Grund von Beziehungen des Kadern kamen die Männer in der Provinz Qinghai in einer staatlichen Farm unter. Einen Teil der Strecke scheinen sie mit dem Zug gefahren zu sein. Trotz mehrmaligen Nachfragens schilderten die Interviewpartner die Flucht nicht im

Detail. Wie wir heute wissen, wurde die Xinyang-Region abgeriegelt. Tausende von Bauern wurden bei ihren Fluchtversuchen totgeschlagen. Wie schafften es die Bauern aus Judong, diese Straßenkontrollen und Wachposten zu umgehen? Die zwei Jahre in Qinghai müssen eine sehr außergewöhnliche Periode im Leben der Bauern dargestellt haben, da sie sich weit weg von zu Hause aufhielten und nicht wussten, ob ihre Angehörigen noch am Leben waren.

Die gemeinsame Flucht steht im Gegensatz zum Bild des egoistischen Überlebenskampfes Mann gegen Mann. Egoistisch war die Flucht jedoch gegenüber Frauen und Kindern, die alleine zurückgelassen wurden. Die weiblichen Zeitzeugen machten den Männern in den Gruppeninterviews deshalb aber keine Vorwürfe. Die Erinnerungen der Interviewten wurden relativ harmonisch konstruiert. Die Bauern stellten dem Leiter der Produktionsgruppe keine kritischen Fragen, und die Frauen beschwerten sich nicht über die Männer. Im Gegensatz dazu kam es bei den Interviews in Baotou häufig zu kritischen Fragen der Bauern an die Kader bezüglich deren Privilegierung. Direkte persönliche Anschuldigungen wurden in Judong nur gegen Personen außerhalb des Dorfes erhoben. Zhu Bin, der während der „Kulturrevolution“ Bürgermeister war, beschwerte sich über einen Mann, der ihn auf Kampfsitzungen misshandelt hatte und heute im Nachbardorf lebt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schuldfrage bezüglich der lokalen Kader und des Staates bei den Interviews in beiden Regionen kaum thematisiert wurde. Bauern und Dorfkader fürchteten die Repressionen des Staates und wissen, dass die Hungersnot durch eine falsche Politik verursacht wurde. Daraus folgen heute aber dennoch keine Anschuldigungen oder Forderungen nach Entschädigung. Die Hungersnot bleibt in den Erinnerungen die schlimmste Zeit ihres Lebens. Die Kader sprachen in ihren Erinnerungen ihre Privilegierung bei der Versorgung zwar offen an, waren sich aber keiner eigenen Schuld gegenüber den Bauern bewusst. Wu Tiancheng erinnerte sich vor allem an den Terror, unter dem er zu leiden hatte, wenn er die Vorgaben der Brigade nicht umsetzte. Der Hunger spielte vor diesem Hintergrund auch in den Erinnerungen der Kader eine Rolle.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das kollektive Gedächtnis der Dorfbewohner

Haben die Dorfbewohner ein kollektives Gedächtnis, und wenn ja, wie verhält sich dieses zu den individuellen Erinnerungen? Haben ihre Erinnerungen sozialen Charakter und unterscheiden sie sich nach damaligem Klassenstatus oder Familie?

Jeder Interviewpartner erzählte seine eigene Geschichte und erinnerte sich an die Hungersnot auf seine Weise. Jedoch gab es in den Erinnerungen der Dorfbewohner in den drei verschiedenen Kreisen Gemeinsamkeiten, und zwar sowohl bei Kadern als auch bei einfachen Bauern sowie bei Frauen und bei Männern. Halbwachs' These von einem schichtspezifischen Charakter von Erinnerungen kann für die untersuchten Dörfer Henans nicht bestätigt werden.

Die Gemeinsamkeiten der Erinnerungen der Interviewten waren folgende: Sie haben erstaunlich politischen Charakter. Kader wie Bauern thematisierten die Privilegien der Kader. Durch die Volksküche kontrollierten die Kader die Verwaltung der Lebensmittel und konnten so ihre eigene Ernährung meistens absichern. Der Hunger wurde als Waffe eingesetzt, um die Bauern zu kontrollieren und sie trotz Krankheiten

in die Felder zum Arbeiten zu schicken. Kader und Bauern erinnerten sich an diese Machtstrukturen, aber aus unterschiedlicher Perspektive – von oben und von unten. Der Kader der Konsumgenossenschaft des Marktfleckens, Huang Liang, fuhr mit dem Traktor nachts die Baumwollernte ein und sah gleichsam von oben die Lichter an den Gräbern der Hungertoten. In Judong war die Hungersnot allerdings so schlimm, dass Wu Tiancheng als Leiter der Produktionsgruppe die kollektive Flucht nach Qinghai organisierte. Keiner der Kader äußerte Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen wegen seiner Privilegierung. Nur Li Pengkui, der Parteisekretär der Brigade in Baotou, bedauerte, dass ihn seine Familie für seine harte Haltung als Kader hassen würde und die Partei ihn als treuen Anhänger vergessen habe. Damit steht er heute ohne jegliche Unterstützung dar. Deshalb sagte er, dass er aus heutiger Sicht lieber verhungern würde, als den Posten des Kader noch einmal zu übernehmen.

Die Thematisierung des politischen Terrors und der Kampfsitzungen machten deutlich, dass sich bei allen Zeitzeugen die Erinnerungen nicht nur auf eine Zeitperiode beschränken lassen. Erinnerungen an die Kritiksitzungen während des „Großen Sprungs“ leiteten häufig zur „Kulturrevolution“ über. Schmerz und Leid erschienen als Kontinuität in der Lebensgeschichte. Die Erinnerungen waren auch insofern von der „Kulturrevolution“ geprägt, dass alle Zeitzeugen Lui Shaoqi als den Retter der Bauern ansahen, da sie ihn mit der Wiederzulassung der Parzellen zur privaten Nutzung verbanden. Dass die Dorfbewohner schon 1961 die Flügelkämpfe in Beijing durchschauten, ist unwahrscheinlich. Vielmehr führte die ständige Kritik Lui Shaoqis während der „Kulturrevolution“ dazu, ihn mit den rettenden Maßnahmen von 1961 zu verbinden.

Übereinstimmend berichteten die Dorfbewohner, dass während des Hungers niemand den anderen half. Stehlen während der Hungersnot ist bis heute akzeptiert und führte nicht zu Schamgefühlen, da jeder daran beteiligt war. Meiner Meinung nach sehen sich die Dorfbewohner als aktive Opfer. Sie stellen sich als Objekte der Politik des Staates dar, die keine Wahl gehabt haben als mitzumachen und deren eigene Ansichten keine Rolle spielten. Trotzdem mussten sie aktiv werden, indem sie stahlen, flüchteten oder auf den Schwarzmarkt gingen, um nicht zu verhungern.

Die Dorfbewohner waren kaum in der Lage, Gefühle zu thematisieren und ihr Leiden während der Hungersnot zu beschreiben. Krankheiten wie die Wassersucht wurden zwar angesprochen, die damit verbundenen Gefühle und Schmerzen konnten die Dorfbewohner jedoch nicht in Worte fassen. Auch die Hungertoten in der eigenen Familie wurden von den Zeitzeugen zwar genannt oder wurden mir von Nachbarn mitgeteilt. Gerade in Runan, wo so viele verhungerten, fiel es den Zeitzeugen jedoch schwer, ins Detail zu gehen. Den Frauen sah man an, wie schmerzhaft es für sie war, ihre Kinder verloren zu haben. Welche Gefühle sie damit verbanden, sprachen sie jedoch nicht aus.

Im Bezug auf den Überlebenskampf wurden die Erinnerungen relativ harmonisch konstruiert. In Runan warfen die Frauen den Männern nicht vor, dass sie alleine gelassen worden waren. Egoistisches Verhalten, das zum Tod von anderen Familienmitgliedern geführt haben könnte, wurde nicht thematisiert. Es wurde zwar offen angesprochen, dass Kader Bauern schlugen, aber in der Regel wurden keine Namen genannt; und auch die Kader, die ich interviewte, wurden nicht dafür verantwortlich gemacht. Nur in Baotao stellte ein Bauer kritische Fragen an einen Kader und wollte mir dessen Privilegien bei der Lebensmittelversorgung klarmachen. Auf der anderen

Seite scheint mir, dass sich Zeitzeugen auch gegenseitig bemitleideten. Li Pengkui, der Parteisekretär der Brigade, thematisierte die damaligen Ungerechtigkeiten gegenüber den Kindern der „Rechtsabweichler“, und Li Zhuru bemitleidete den Kader, weil er nach jahrzehntelanger Arbeit keine Rente bekommt. In Judong präsentierten sich die Bauern und Kader in ihren Erinnerungen sogar als Schicksalsgemeinschaft. Dieses Verhalten kann man zwar als reines Harmoniebedürfnis abtun. Es bleibt jedoch erstaunlich. Wie Weigelin-Schwiedrzik gezeigt hat, sind die Intellektuellen und die diversen Fraktionen der Rotgardisten in ihren Erinnerungen an die „Kulturrevolution“ heute nicht in der Lage, Menschen anderer Gruppen überhaupt als Leidende wahrzunehmen (Weigelin-Schwiedrzik 2005, 33). Die Dorfbewohner können hingegen Mitleid für andere empfinden. Sie führen die fraktionellen Auseinandersetzungen heute nicht weiter fort. Das schließt aber nicht aus, dass unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen alte politische Konflikte vermischt mit privaten Rivalitäten zu Racheaktionen führen könnten.

Der Zentralstaat spielte in ihren Erinnerungen keine große Rolle. Die Auseinandersetzungen wurden in erster Linie als solche zwischen Kadern und Bauern dargestellt. Die Dorfkader wurden hauptsächlich von der Brigade oder dem Kreis unter Druck gesetzt. Keiner stellte sich als Anhänger der Politik Maos dar. In Judong erinnerten sich meine Interviewpartner, die überwiegend arme Bauern waren, noch positiv an die Befreiung und die Bodenreform. Für sie war der Bruch die Hungersnot, mit der sie den Glauben an Mao verloren. In Baotou bewerteten einige Interviewpartner, die unter der Verurteilung von Verwandten als „Rechtsabweichler“ zu leiden hatten, die gesamte Mao-Ära negativ und sahen sie als eine „Verschwendung von Arbeitskräften und Geld.“ Der „Große Sprung“ erscheint sinnlos und nicht erklärungsbedürftig zugleich. Ralph Thaxton berichtet von einer neuen Mao-Nostalgie in den 1990er Jahren auf dem Dorf, das er in Henan untersucht hat – besonders bei Dorfbewohnern, die von den damaligen Machtstrukturen geschützt wurden (Thaxton 2005). Diese Dorfbewohner sehnen sich nach Massenkampagnen, um die Korruption der Kader einzudämmen. Bei meinen Interviewpartnern konnte ich weder bei Bauern noch bei Kadern den Hauch einer Mao-Nostalgie feststellen.

Die dörfliche Nachbarschaft als Erinnerungskollektiv

Die Dorfbewohner haben ein Geschichtsbewusstsein, das weit über das Dorf hinausgeht. Sie hörten alle von dem „Zwischenfall von Xinyang“ und dem Massensterben in diesem Gebiet. Dieses Wissen wurde durch mündliche Überlieferung weitergeben – nicht durch die Propaganda und Erziehung des Staates. Diese Art von Erinnerungen nennt Jan Assmann kommunikatives Gedächtnis im Unterschied zum kulturellen Gedächtnis, das der von Experten geschaffene schriftliche Kanon ist (Assmann 1997, 56). Erinnerungen an die Hungersnot wurden von den Großeltern an ihre Kinder weitergegeben. Auch die Generation der Kinder meldete sich in den Interviews zu Wort und konnte die Geschichten ergänzen. Hier unterscheiden sich die Dorfbewohner von vielen Intellektuellen, die ihre schmerzhaften Erinnerungen an die Erlebnisse der „Kulturrevolution“ häufig nicht an die Kinder weitergeben. Die Enkelkinder der Zeitzeugen scheinen dagegen nur begrenzt über die Hungersnot Bescheid zu wissen. Gerade wenn mir Studenten oder Oberschüler bei dem Verstehen des lokalen Dialektes halfen, prallte oft der offizielle Kanon, den sie im Geschichtsunterricht gelernt haben, mit dem kommunikativen Gedächtnis des Dorfes zusammen.

Wahrscheinlich braucht die Weitergabe von Erinnerungen immer einen konkreten Anlass. Für die Kinder, die in den 1950er und Anfang der 1960er Jahre geboren wurden, ist ihre Kindheitsgeschichte mit der Hungersnot verbunden. Ihre Eltern konnten nicht ehrlich mit ihnen über die Kindheit sprechen, ohne die Katastrophe zu erwähnen. Ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität konnte nach 1961 durch die verschiedenen politischen Kampagnen und Machtkämpfe innerhalb der Partei nicht aufkommen. Da in vielen Teilen Chinas die Ernährungsfrage bis Ende der 1970er Jahre nicht gelöst war, konnten die Bauern nicht davon ausgehen, dass es nicht wieder zu einer großen Hungersnot kommen würde. Daher mussten sie ihren Kindern von der Hungersnot erzählen.

Bisher gab es noch keinen wichtigen Anlass, das Wissen über die Hungersnot an die nach 1978 geborenen Enkelkinder weiterzugeben. Seit Beginn der 1980er Jahre ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln für die große Mehrheit der chinesischen Bauern stabil. Wie die Interviews gezeigt haben, sind die Erinnerungen an das Massensterben bei zwei Generationen aber jederzeit abrufbar.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Bauern bei der Konstruktion ihrer Erinnerungen auf Selbstschutz bedacht waren. In Baotou erinnerten sich ein Kader und der Sohn des „Rechtsabweichlers“ gemeinsam daran, dass sein Vater trotz seines negativen Status im Dorf als ehemaliger Rektor der Kreis-Schule dennoch ein hohes Ansehen hatte. Das Schreckliche kann erinnert werden, aber in einer Form, die das Leben in den Familien und im Dorf nicht negativ beeinflusst. Die Frage der eigenen Verantwortung wird umgangen, indem alle sagen, dass man mitmachen musste, und keiner sich als Anhänger der Politik Maos zu erkennen gibt. Vielleicht lag diese relative Harmonie auch darin begründet, dass die Bauern mir als Interviewpartner nicht ihre Erzfeinde aussuchten, sondern Nachbarn, zu denen sie ein gutes Verhältnis haben. So ist es durchaus möglich, dass ich in allen drei Dörfern Vertreter von jeweils einem Erinnerungskollektiv interviewte.

In diesem Sinn könnte man mit Halbwachs übereinstimmend sagen, dass sich jede Gruppe ihre Erinnerung nach den eigenen Bedürfnissen schafft. Die Trägergruppe der kollektiven Erinnerungen ist in diesem Fall die dörfliche Nachbarschaft, die pensionierte Kader, arme Bauern, aber auch die Kinder der „schlechten Elemente“ einschließt. Der ehemalige Klassenstatus spielte bei den Erinnerungen nur eine geringe Rolle. Zwar bewerteten die beiden Söhne des „Rechtsabweichlers“ in Baotou die gesamte Mao-Ära negativer als die meisten anderen. Es waren aber der pensionierte Kader Li Pengkui und der ehemalige Rektor der Dorfschule Chen Lixin die glauben, die Kommunistische Partei habe sie verraten. Die Partei zeigte sich trotz ihrer Loyalität nicht dankbar genug. Auch die Erinnerungen von Frauen und Männern unterschieden sich nur geringfügig. Frauen thematisierten das Problem der Kinderbetreuung stärker, sprachen aber auch über Politik und Machtstrukturen.

Für mich spricht vieles dafür, die dörfliche Nachbarschaft als Erinnerungskollektiv zu betrachten. Sie besitzt ein kollektives Gedächtnis von der Hungersnot. Um mit Jan Assmans Worten zu sprechen, wurde durch mündliche Weitergabe dieses kommunikative Gedächtnis von den Eltern an die Kinder überliefert. Sollte dieses Wissen nicht an die Enkel weitergegeben werden, so besteht die Gefahr, dass dieses kommunikative Gedächtnis schon nach zwei Generationen verschwindet. Damit wäre auch das Wissen darum, wie man in einer Hungersnot überleben kann, nicht mehr abrufbar.

Interviews in den Kreisen Xin' an und Yiyang (Alle Namen wurden verändert.)

Name	Jahrgang (Alter im Jahr 1958)	Ehemaliger Klas- senstatus	Bildung- sniveau	Damalige politische Funktion	Datum und Ort des Inter- views
<i>Bauern</i>					
Li Zhuru	1941 (17)	Unterer Mittel- bauer (Vater Rechtsabweich- ler)	Mittelschule	-	11.2.05 Baotou
Li Bin (Bruder von Li Zhuru)	1956 (2)	Unterer Mittel- bauer (Vater Rechtsabweich- ler)	Mittelschule	-	12.2.05 Baotou
Wu Peixi	-	Arme Bäuerin	Nicht ze- chenkundig / kein Schul- besuch	Köchin der Volks- küche	12.2.05 Wangcun
Li Xiaoliang	-	Arme Bäuerin	Nicht ze- chenkundig / kein Schul- besuch	-	13.2.05 Baotou
<i>Kader</i>					
Li Pengkui	1923 (35)	Armer Bauer	Mittelschule	Parteisek- retär der Brigade	11.2.05 Baotou
Zhang Xianliang	1921 (37)	Mittelbauer	-	Vize- Leiter der Produkti- onsgruppe	14.2.05 Xizhuang
Chen Chuwu	1940 (18)	Armer Bauer	Mittelschule	Lehrer / später Kader der Produkti- onsgruppe	12.2.05 Baotou
Huang Liang	1921 (37)	Armer Bauer	-	Kader der Ein- und Verkaufs- genossen- schaft	12.2.2005 Wangcun
<i>Dorfintellektuelle</i>					
Gao Jiefang	1944 (14)	Armer Bauer	Gymnasium	Ehemali- ger Lehrer einer von den Ein- wohnern	11.2.05 Baotou

				betriebe- nen Schule	
Chen Lixin (Cousin von Li Zhuru)	1936 (22)	Armer Bauer (1958 als "kleiner Rechter" behan- delt)	Gymnasium	Rektor der Dorfschule	14.2.05 Baotou

Interviews im Kreis Runan (Alle Namen wurden verändert.)

<i>Name</i>	<i>Geburts- jahr (Alter 1958)</i>	<i>Ehemaliger Klassenstatus</i>	<i>Jahr des Eintritts in die Partei</i>	<i>Damalige politische Funktion</i>	<i>Zeit und Ort des Interviews</i>
<i>Bauern</i>					
Liu Wei	1933 (25)	Sohn eines „Großgrundbe- sitzers“	-	-	8.8.05 / Judong
Lu Minghui	-	Armer Bauer	-	-	9.8.05 / Judong
Wu Dajun	1941 (17)	Armer Bauer	-	-	8.8.05 / Judong
Zhu Yuhua	-	Arme Bäuerin	-	-	8.8.05 / Judong
Liu Chuiyu	-	Arme Bäuerin	-	-	8.8.05 / Judong
Liu Xinghong	-	Arme Bäuerin	-	-	9.8.05 / Judong
Wu Huilin	-	-	-	-	8. u. 9.8. 05 / Ju- dong
Li Xiaolong	-	Arme Bäuerin	-	-	8.8.05 / Judong
Zhang Hongli	-	Armer Bauer	-	-	8.8.05 / Judong
<i>Kader</i>					
Wu Tiancheng	1935 (23)	Armer Bauer	-	Leiter der Produkti- onsgrup- pe	8.8.05 / Judong
Zhu Bin	-	Armer Bauer	-	Bürger- meister während der „Kul- turevolu- tion“	8.8.05 / Judong

Li Minghu	-	Armer Bauer	1970	Verwalter der Volkskü- che	9.8. 05 / Judong
-----------	---	-------------	------	-------------------------------------	---------------------

LITERATUR

- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis – Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München
- Becker, Jasper (1996): Hungry Ghosts – China’s Secret Famine, London
- Chan, Anita, Richard Madsen and Jonathan Unger (1992): Chen Village under Mao and Deng, Berkeley
- Fang Huirong (2001): “Wu shijian jing” yu shenghou shijie de “zhenshi” – Xincun nongmin tugai shiqi shenghou de jiyi (Die Grenze der Ereignislosigkeit und die „Wahrhaftigkeit“ der Lebenswelt – Die Erinnerungen der Bauern aus Xicun an das Leben in der Periode der Bodenreform), in: Yang, Nianqun: Kongjian, jiyi, shehui dianxing (Freiräume, Erinnerung und Gesellschaftsmodelle), Shanghai
- Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger (2003): Das qualitative Interview, Wien
- Friedman, Edward (2006): Learning about a Chinese Village in a Leninist-Party Authoritarian State, Journal for Contemporary China, 15, 47, 369-387
- Gao Wangling (2006): Renmin gongshe shidai Zhongguo nongming fan xingwei diaocha (Untersuchungen zu alltäglichen Widerstandsformen der chinesischen Bauern in der Epoche der Volkskommune), Beijing
- Halbwachs, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart
- Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt (M)
- Hershatter, Gail (2002): The Gender of Memory: Rural Chinese Women and the 1950s, Journal of Women in Culture and Society, 28, 43-70
- Ma, Shuo (2002): Henan ren re shei le? (Wen haben die Henaner belästigt?), Haikou
- Manning, Kimberley Ens (2005): Marxist Maternalism, Memory, and the Mobilization of Women in the Great Leap Forward, The China Review, 5, 1, 81–108
- Mucchielli, Roger (1973): Das Gruppeninterview – I. Theoretische Einführung, Salzburg
- Potter, Jack and Sulamith H. Potter (1990): China’s Peasants: The Anthropology of a Revolution, Cambridge
- Thaxton, Ralph (2005): China’s Hidden Crisis: Memory, Voice and Contention in the Aftermath of the Catastrophe of Maoist Rule, unpublished book
- Verlag für fremdsprachige Literatur (Hg.) (1981): Resolution über einige Fragen in unserer Parteigeschichte seit Gründung der Volksrepublik, Beijing
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (1993): Party Historiography, in: Unger, Jonathan (Ed.): Using the Past to Serve the Present – Historiography and Politics in Contemporary China, London
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (2005): Coping with the Trauma: Official and Unofficial Histories of the Cultural Revolution, unpublished paper
- Welzer, Harald (2000): Das Interview als Artefakt – Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, BIOS, Jg. 13, 51-63
- Wemheuer, Felix (2004): Chinas „Großer Sprung nach vorne“ (1958-1961). Von der kommunistischen Offensive in die Hungersnot – Intellektuelle erinnern sich, Münster
- Wemheuer, Felix (2007): Steinnudeln: Ländliche Erinnerungen und staatliche Vergangenheitsbewältigung der „Großen Sprung“- Hungersnot in der chinesischen Provinz Henan, Bern u.a.
- Wischermann, Clemens (Hrsg.) (1996): Die Legitimität der Erinnerungen und die Geschichtswissenschaften – Studien zur Geschichte des Alltags, Stuttgart

- Wischermann, Clemens (Hrsg.) (2002): Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerungen – Studien zu Geschichte des Alltags, Stuttgart
- Wang, Junyi (2004): Koushu lishi (Oral History), Beijing
- Xu Guoli und Wang Zhilong (2005): Dangdai zhongguo de koushushi xue lilun yanjiu (Forschungen zur Theorie von Oral History im gegenwärtigen China), Lixue lilun yanjiu, Nr.1, 118-125
- Yang, Xiangyin (2004): Yu lizhi duihua: koushu shixue de lilun yu shijian (Dialog mit der Geschichte: Theorie und Praxis von Oral History), Beijing
- Zhou Xinguo (2005): Zhongguo koushushi xue zhi huigu yu fawang (Ausblick und Überlegungen zur chinesischen Oral History), Yangzhou Daxue xuebao (renwen shehuixue bao), Vol. 9, Nr.2, 24-25
- Zhu Jiamu (2005): Nuli jianshe Zhongguo tese de makesizhuyi koushushi xue (Fleißig die marxistische Oral History mit chinesischer Besonderheit aufbauen), Zhongguo difangzhi, Nr. 2, 3-5